

Die älteste Geschichte Winterthurs auf Grund archäologischer Entdeckungen

Autor(en): **Wiedemer, Hans R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses**

Band (Jahr): **23 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wissen, das uns erst in den letzten Jahrhunderten durch systematische Forschungen und Experimente vermittelt worden ist. Wir arbeiten heute auf Grundlagen, die den Alten verschlossen waren. Gehen doch die experimentelle Physik und die moderne Technik erst auf Galileo Galilei (1564–1642) zurück.

Der römische Kupferschmied war nie vor die Wahl gestellt, ob er für eine Arbeit Kupfer, Aluminium oder gar nichtrostenden Stahl verwenden sollte. Da er nur über das eine Material verfügte, mußte er notgedrungen zu diesem greifen, auch wenn es sich erst viel später als das günstigste und zweckmäßigste herausstellte.

Wenn doch eine solche Authepsa ein so überaus nützliches und günstiges Hausgerät darstellte, so darf gewiß allein von diesem Standpunkte aus die Frage gestellt werden, warum diese denn so seltene Stücke sind. Die Handwerker, die solche zu schaffen verstanden, waren sicher ebenso wie heute bestrebt, mit deren Herstellung ihren Umsatz und Verdienst zu steigern. Daran dürfte es nicht gefehlt haben. Aber, auch zur Römerzeit mußten diese für eine so zeitraubende und schwierige Arbeit einen entsprechenden Preis verlangen, womit der Produktion bestimmte Grenzen gesetzt waren. Ein weiterer Grund darf dafür verantwortlich gemacht werden: Der Metallhunger späterer Epochen, die nicht mehr über die Handelswege, die Transportmittel und Organisation der Römer verfügten. Der Bedarf an diesen wertvollen Materialien wurde durch Raub und Schatzgräberei nach Möglichkeit befriedigt.

Wenn heute die Nachbildung des Samowars von Avenches im Römerhaus zu Augst steht und dessen Einrichtungen um ein wertvolles Stück ergänzt, so dürften diese Ausführungen dazu beitragen, den Besuchern einen tieferen Blick in das einstige römische Haus- und Familienleben werfen zu lassen.

Alfred Mutz

Literatur

¹ William Cart, Le Samovar romain d'Avenches. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, XIV, 1912, 147 ff..

² H. Christen, Materiallehre, Huber, Frauenfeld 1945.

Die älteste Geschichte Winterthurs auf Grund archäologischer Entdeckungen

Zahlreiche Bodenfunde aus allen vor- und frühgeschichtlichen Epochen seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. lassen unschwer erkennen, daß die Winterthurer Gegend als nordostschweizerisches Verkehrszentrum schon immer eine bedeutende Rolle spielte. Eindringlich zeigt dies vor allem die um Chr. G. in Oberwinterthur von den Römern gegründete Niederlassung, welche zu ihren ersten Stützpunkten in der späteren Schweiz gehörte. Die 1949 bis 1951 und 1957 bis 1959 daselbst durchgeführten Ausgrabungen brachten außer verschiedenen Mauerzügen von mittelkaiserzeitlichen Gebäuden und den Fundamenten eines gallorömischen Tempels eine Unmenge von interessanten Klein-

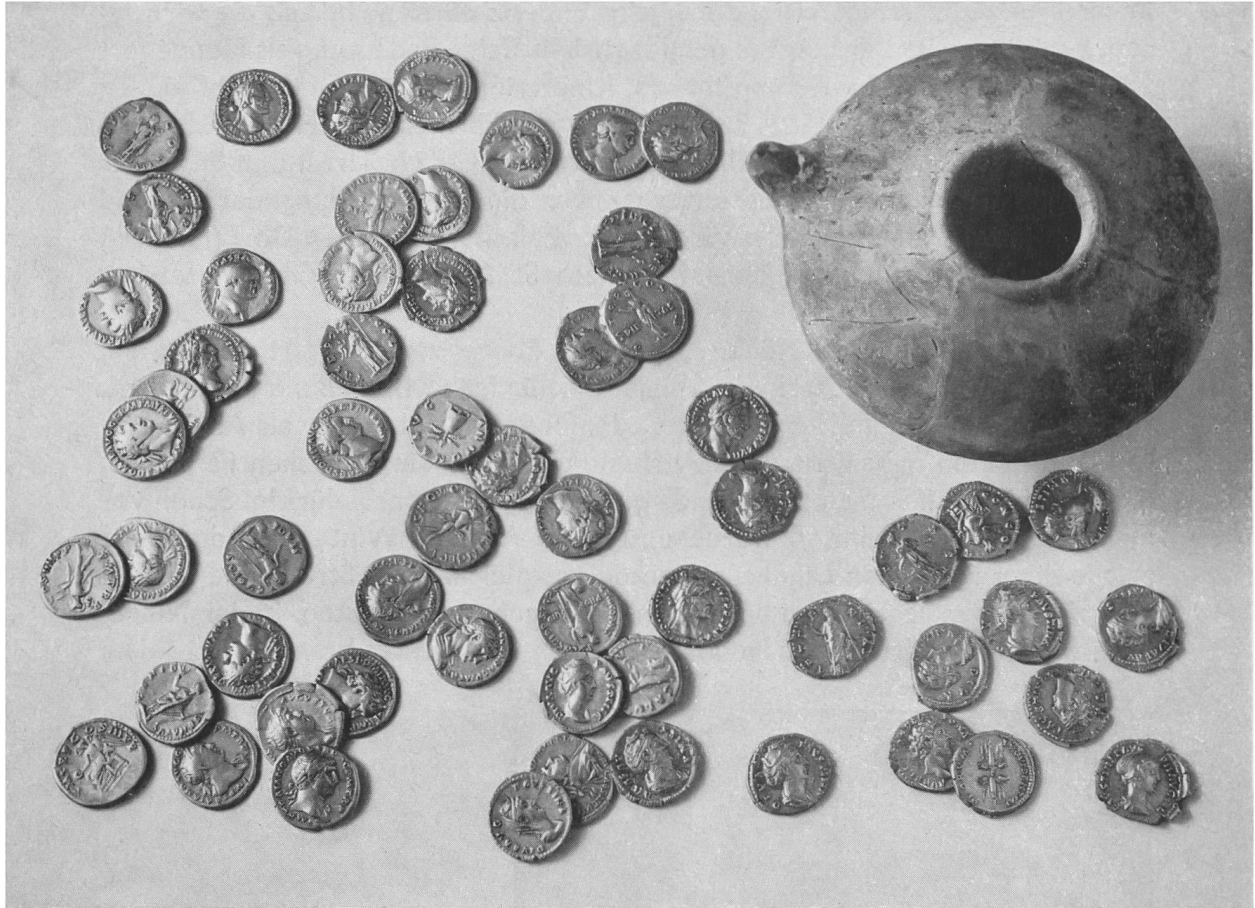


Abb. 30. Oberwinterthur, Kastelhügel 1958. Münzschatz aus dem 2. Jahrh. n. Chr. mit zugehörigem Gefäß. Fund und Photo Schweiz. Landesmuseum, Zürich.

funden zum Vorschein, worunter einen seltenen Münzschatz mit 59 vorzüglich erhaltenen Silbermünzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Er befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum, während die übrigen Gegenstände zur Hauptsache im neuen Heimatmuseum Winterthur aufbewahrt werden. Merkwürdig spärlich sind demgegenüber die spätrömischen Funde aus dem 294 n. Chr. an derselben Stelle errichteten Kastell Vitudurum, dessen Bauinschrift schon im Mittelalter entdeckt und im Konstanzer Münster eingemauert wurde. Die drei Meter dicke Umfassungsmauer dieser Befestigungsanlage diokletianischer Zeit folgte mit zahlreichen Knickungen dem Böschungsrand des aussichtsreichen Geländesporns, welchen seit dem Abzug der Römer die Pfarrkirche von Oberwinterthur beherrscht. Ein kurzer Spitzgraben schützte die Westecke des Kastells, dessen nördliche Schmalseite fast unmittelbar an die von Vindonissa zum Bodensee führende Militärstraße stieß. Kontrolle und Unterhalt dieses Verkehrsweges sowie der davon abzweigenden Nebenstraßen, Beherbergung von Truppen und Reisenden, Aufnahme der Land-

bevölkerung in den Notzeiten des 4. Jahrhunderts dürften ehemals die wichtigsten Funktionen von Vitodurum gebildet haben. Seine Bedeutung als Etappenort zeigt außerdem die Erwähnung im sog. Itinerarium Antonini, einem offiziellen Straßenverzeichnis des späten 3. Jahrhunderts n. Chr. Auch im Früh- und Hochmittelalter stellte Oberwinterthur als Zentrum einer Urfparrei und Sitz eines mächtigen Grafengeschlechtes unverkennbar die Hauptsiedlung der Gegend dar. Das inzwischen 4 km westwärts an der Eulach entstandene Dorf (Nieder-) Winterthur blieb bis zum Jahre 1180 nach St. Arbogast in Oberwinterthur kirchgenössig.

Die durch waldige Höhen begrenzte Ebene von Winterthur gilt bei vielen als ursprünglich stark versumpft und für frühe Besiedlung ungeeignet. Da sich aber nach dem Zeugnis der Bodenfunde sowohl Römer als Alamannen hier aufgehalten haben, ist diese Auffassung, die für die ufernahen Partien an der Eulach zutreffen mag, im Grunde genommen revisionsbedürftig. Schon vor mehr als drei Jahrzehnten wurde unter der Altstadt Winterthur die Heizanlage eines römischen Landhauses entdeckt; gleichzeitige Streufunde aus der Umgebung desselben lassen eine intensive Begehung vermuten. In der Niederung westlich des Bahnhofes fand man 1926 ein vereinzelt Brandgrab aus dem



Abb. 31. Oberwinterthur 1959. Spätromische Kastellmauer am Südostrand des Kirchhügels. Photo O. Engler, Winterthur.

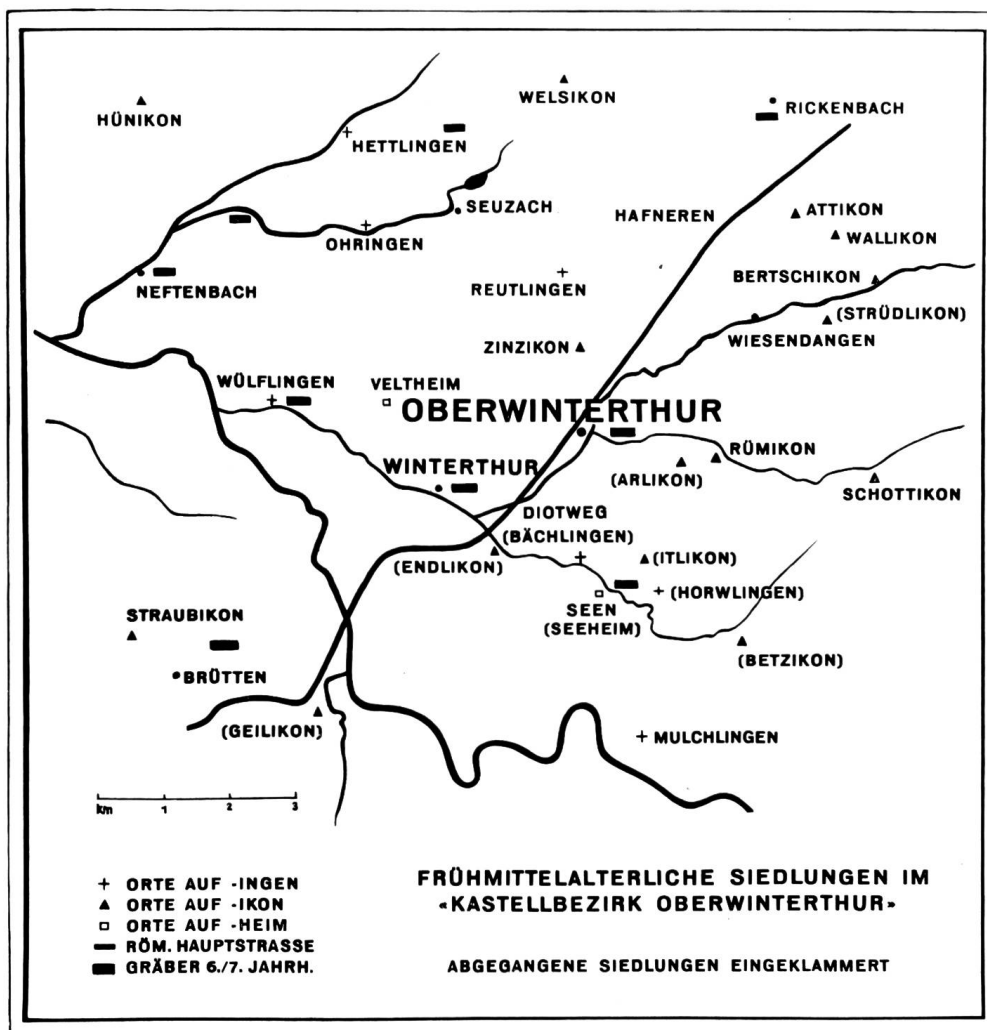


Abb. 32. „Kastellbezirk Oberwinterthur“ mit frühmittelalterlichen Siedlungen.

Beginn des 3. Jahrhunderts, welches zu einem weiteren Gutshof gehören könnte. Ob die römische Hauptstraße von Oberwinterthur tatsächlich über den «Diotweg» auf die Anhöhe der «Breite» führte oder nicht viel eher der Eulach bis zur heutigen Altstadt folgte, kann im Augenblick noch nicht entschieden werden.

Wie fast überall liegen die Verhältnisse beim Wegzug der Römer um 400 n. Chr. und die eigentliche Landnahme der Alamannen auch bei uns völlig im Dunkeln. Archäologische Zeugnisse, Ortsnamenkunde und die von Dr. H. Kläui unternommenen Rückschlüsse aus der späteren schriftlichen Überlieferung beleuchten i. a. erst wieder das 6. und 7. Jahrhundert n. Chr.; sie lassen daher nicht so sehr den Verlauf als vielmehr die Resultate der großen Umwälzung erkennen. Wölflingen, Ohringen sowie die heute verschwundenen Höfe Bächlingen und Horwlingen müssen in jener Zeit gegründet worden sein. Auch

Seen (älter Seeheim) hat damals schon bestanden, wie Eisenschwerter, Schildbuckel und eine Lanzenspitze aus Gräbern am Mattenbach ergeben. In Oberwinterthur sollen gleichfalls alamannische Funde zum Vorschein gekommen sein. Am interessantesten sind jedoch die Entdeckungen in der Altstadt von Winterthur, welche sich über ein halbes Jahrhundert erstrecken. Drei im Schutt der oben erwähnten Römervilla gelegene Skelette dürften mit großer Wahrscheinlichkeit ins frühe Mittelalter gehören, obschon sie keine datierenden Beigaben aufwiesen. Hundert Meter westlich davon wurden 1893 und 1921 an der mittleren Marktgasse (Nr. 64/66) verschiedene, nach Osten ausgerichtete Gräber gefunden, ferner ein doppelkonisches Gefäß aus dem 6./7. Jahrhundert,

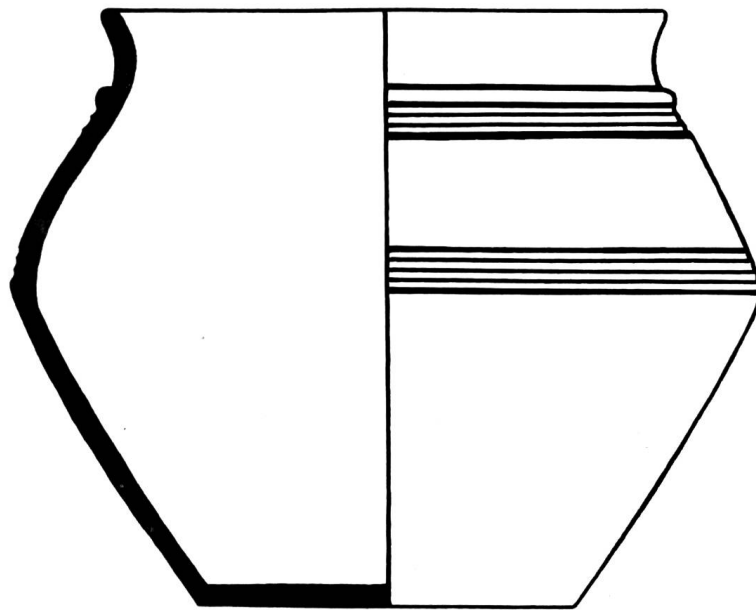


Abb. 33. Winterthur, Marktgasse 64/66. Doppelkonischer Topf des 6./7. Jahrh. n. Chr., halbe natürliche Größe. Heimatmuseum Winterthur.

das in der Nordostschweiz bisher eine ziemliche Seltenheit darstellt. Im Hinblick darauf handelt es sich auch hier um alamannische Bestattungen, zumal diese ja älter als die darüber gegründete Stadt und infolge kirchlicher Bestimmungen vorkarolingisch sein müssen. Der glückliche Umstand, daß das der Fundstelle benachbarte Haus «Zum Balusterbaum» (Marktgasse 68) bisher nur im nordöstlichen Viertel unterkellert war, führte 1959 unverhofft zu weiteren Entdeckungen. Anstelle dieser Liegenschaft aus dem 18. Jahrhundert läßt die Firma Hasler & Co. gegenwärtig einen mit Untergeschossen versehenen Neubau errichten. Schon bei den ersten Fundamentierungsarbeiten zeigten sich Skelettreste und interessante Beifunde, wie Knochenkamm, eiserne Wurfaxt

und spätrömische (!) Zwiebelknopffibel. Im Auftrag des Kantonalen Denkmalpflegers Dr. W. Drack wurde der Bauplatz bis zum Abbruch des Gebäudes ständig überwacht und hernach einer viertägigen Analyse unterzogen. Wir sind der Geschäfts- und Bauleitung zu großem Dank verpflichtet, daß sie noch vor dem Eintreffen des Baggers archäologische Untersuchungen ermöglicht haben. Die Ergebnisse rechtfertigen einmal mehr Existenz und Aufwand einer wissenschaftlich organisierten Denkmalpflege. – Die aufgedeckten Gräber lagen durchschnittlich fast zwei Meter unter dem früheren Erdgeschoß, aber bloß etwa metertief unter dem hochmittelalterlichen Siedlungsniveau, welches durch eine Brandschicht und das Fragment eines Kochtopfes bezeichnet wurde. Ihrer geringen Tiefe in einem später kontinuierlich überbauten Gelände dürften die zahlreichen Störungen zuzuschreiben sein, sofern diese nicht auch gelegentlich von frühmittelalterlichen Grabräubern herrühren. Die Toten waren mit einer Ausnahme «orientiert» und nahe beieinander in vier Reihen angeordnet. Wenn wir die zwei bis drei Reihen der 1893 und 1921 unmittelbar nebenan ent-



Abb. 34. Winterthur, Markt-gasse 68. Bauplatz der Firma Hasler & Co. mit Sondierschnitt durch das frühmittelalterliche Gräberfeld im Juli 1959. Photo O. Engler, Winterthur.



Abb. 35. Winterthur, Marktgasse 68. Ausschnitt aus Grab 17: Glasperlen beim rechten Unterarm, Gürtelschnalle in der Beckengegend, eiserner Ring und Spinnwirtel aus Ton am linken Unterarm.
Photo Kant. Hochbauamt Zürich 1959.

deckten Gräber mitberücksichtigen, ergibt sich ein eigentlicher Friedhof mit bisher mindestens dreißig Bestattungen, welche anhand der Grabbeigaben vorläufig ins 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind. Leider ist es bis heute noch nicht gelungen, das absolute Alter frühgeschichtlicher Skelettreste mit naturwissenschaftlichen Methoden zu ermitteln. Interessante Aufschlüsse verdanken wir der Begutachtung durch das Anthropologische Institut der Universität Zürich, u. a. daß die 1959 aufgefundenen Knochen ungefähr 20 Personen

entsprechen, was die Ausgrabungen selbst nicht eindeutig erkennen ließen, oder daß der mit eisernem Kurzsword und Messer bewaffnete Krieger in Grab 12 an einer böartigen Knochenkrankheit litt. Im Vergleich zu alamannischen Gräberfeldern wie Bülach oder Elgg sind die Beifunde aus Winterthur, die zur Konservierung ins Schweizerische Landesmuseum gelangten, weder besonders zahlreich noch irgendwie außergewöhnlich. Ihre Bedeutung liegt immerhin darin, daß sie einen weiteren Baustein zur Heimatgeschichte einer Epoche ohne schriftliche Überlieferung darstellen. Auffallend ist das wiederholte Vorkommen von verzierten Knochenkämmen, was unter Umständen mit religiösen Anschauungen zusammenhängt. Als schönsten Fund haben wir ein ca. 90 cm langes Eisensword (Spatha) aus dem leider gestörten Grab 15 zu nennen. Es war ein eigenartiges Erlebnis, nach mehr als einem Jahrtausend im betäubenden Lärm moderner Baumaschinen das schlichte Grab einer Frau zu öffnen, deren einziger Schmuck in einem Armband aus farbigen Glasperlen sowie einem eisernen Ringlein bestand, und der als Zeugnis irdischen Fleißes ein tönerner Spinnwirtel mitgegeben worden ist.

Das Reihengräberfeld unter der Winterthurer Altstadt liefert den sicheren Beweis für die Existenz einer alamannischen Siedlung in dieser Gegend. Auf Grund topographischer und stadtgeschichtlicher Besonderheiten wird sie seit langem in der Nähe der Eulach (westlich des Kantonalen Technikums) vermutet, was sehr wohl auch zur Lage des Friedhofs passen könnte. Die weitere Entwicklung von Nieder-Winterthur bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ist nahezu unbekannt. Die Aufteilung der Feldflur macht die frühzeitige Bildung einer Doppelsiedlung wahrscheinlich, deren Zentren in überzeugender Weise aus spätmittelalterlichen Rechtsquellen erschlossen wurden. Die eigentliche Stadt dürfte um 1170/80 durch die Grafen von Kyburg als Neuanlage neben den schon bestehenden Niederlassungen gegründet worden sein. Sie bildete anfänglich ein 330×240 m großes Rechteck zwischen Neumarkt, Graben, Technikum- und Stadthausstraße, wobei die im Inneren symmetrisch verlaufenden Straßenzüge an eine einmalige Planung denken lassen. Den Mittelpunkt bezeichnet die frühere Laurentius-Kirche (Stadtkirche), welche 1180 selbständig wurde und anscheinend eine kurz vorher getätigte Stiftung Hartmanns III. von Kyburg darstellt. Es wäre eine reizvolle Aufgabe für den Archäologen, gelegentlich den Mauerresten jenes ersten Gotteshauses nachzuspüren. Die bisherigen Entdeckungen zeigen nämlich, daß die Bodenforschung noch allerlei Aufschlüsse über die urkundenarme Zeit der Winterthurer Geschichte beizubringen vermag. Das Interesse von Behörden und Privaten ist daher unerläßlich, um diese wichtigen Zeugnisse vor der überall drohenden Vernichtung durch Bagger oder Trax sicherzustellen.

Hans R. Wiedemer

Anmerkungen und Literaturhinweise

Zu Abb. 30. Münzschatz aus dem Kastell Oberwinterthur. Das Gefäßchen (Lampenfüller?) enthielt 59 Silbermünzen aus dem 1. und 2. Jahrh. n. Chr., nämlich 2 Vespasian, 1 Titus Caesar, 5 Domitian, 14 Traian, 7 Hadrian, 1 Sabina, 11 Antoninus Pius, 13 Faustina I., 2 Faustina II., 3 Marc Aurel Caesar; es dürfte um 160 n. Chr. vergraben worden sein. Ob sich eine direkte Beziehung herstellen läßt zu den inneren und äußeren Unruhen unter Marc Aurel, ist einstweilen noch unklar. Vgl. 67. Jb. Schweiz. Landesmuseum Zürich 1958, p. 38ff.

Zu Abb. 32. Verkleinerte Wiedergabe einer Karte im Heimatmuseum Winterthur, gezeichnet von W. Dreyer nach Entwürfen des Verfassers. Die Angaben betr. Wüstungen verdanken wir Dr. H. Kläui, Oberwinterthur.

Zu Abb. 33. Frühmittelalterliche Keramik ist in der Nordostschweiz bisher ziemlich selten. Im Gegensatz zu vielen süddeutschen Friedhöfen enthielt z. B. das mehr als 300 Bestattungen aufweisende Gräberfeld von Bülach (ZH) lediglich zwei kleine Tongefäße (Grab 175 und 178). Weitere Keramikfunde: Beringen, Grab 3 (MzA. Inv. 4774); Löhningen, Grab 2 (Becher, MzA. Inv. 4749); Elgg, Grab 53 (Becher, Landesmuseum 36 883); Zürich-Wiedikon, Grab 18 und 22 (drei Gefäße, Landesmuseum); Remigen (AG): Krug und Randscherben von Schüsseln, vgl. 33. JSGU. 1942, p. 104, Abb. 27, 7 und 12. Auffallend reich an Gefäßbeigaben sind demgegenüber die Reihengräberfelder in Basel, vgl. z. B. ASA. 1930, p. 145ff. (Grab 6, 21 und 22); 23. JSGU. 1931, Tfl. IX (Bernerring); R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Basel 1955, Tfl. 22,5 und 23,19; 46. JSGU. 1957, p. 162, Abb. 77 (Aeschenvorstadt, Grab 291). Gelegentlich erscheinen auch bloß einzelne Tonscherben als Grabbeigaben, z. B. Beringen, Grab 22; Bern-Bümpliz, Grab 153, 158, 175, 191, 195, 230, 260, 261. – Das Winterthurer Gefäß zeigt mit Ausnahme von Stempelverzierungen die eindeutigen Merkmale völkerwanderungszeitlicher Keramik: doppelkonische Form mit trichterartig ausladendem Rand, Halswulst, Gruppen von seichten Horizontalrillen auf der oberen Gefäßhälfte. Verwendung als Kochtopf? Parallele in Nierstein, Rheinhessen (Mainzer Ztschr. 1946/48, p. 47, Abb. 5, 8).

Zu Abb. 35. J. Werner deutet die vermeintlichen Spinnwirtel neuerdings als Talismane, was bei dem Winterthurer Grab sehr wohl zutreffen könnte; vgl. Germania 1958, p. 505, Anm. 2. Nach E. Vogt dürften die wiederholten Beispiele aus Männergräbern im allgemeinen zum Schlagband der Spatha gehören; vgl. Germania 1955, p. 421. – Zur magischen Funktion der Kämmen vgl. Rhein. Jahrbuch 1 (1956), p. 67.

Oberwinterthur: H. Bloesch und H. Isler, Bericht über die Ausgrabungen in Oberwinterthur (Vitodurum) 1949–1951, 83. Neujahrsbl. der Hilfsgesellschaft Winterthur, 1952. Vorbericht über die Ausgrabungen von 1957–1959 mit nachgeführtem Übersichtsplan des spätrömischen Kastells im 67. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums Zürich, 1958, p. 38ff. Zur Bedeutung im Mittelalter vgl. H. Kläui, Oberwinterthur als regionaler Mittelpunkt von der Römerzeit bis 1600, SA. Oberwinterthur 1952.

Winterthur: Römische Heizanlage an der Marktgasse: 15. JSGU. 1923, p. 108, 16. JSGU. 1924, p. 122 und Tafel XVI. Urnengrab an der Walkestraße (Museum Winterthur): 18. JSGU. 1926, p. 106f. Römische Einzelfunde von verschiedenen Orten im Heimatmuseum Winterthur.

Alamannische Grabfunde: Seen; JSGU. 2 (1909), 143; 3 (1910), 143; 4 (1911), 202; 47 (1958/59). Oberwinterthur: F. Keller, Beilage zur Archäolog. Karte der Ostschweiz, Frauenfeld 1873², p. 25. Ein angeblich hier gefundenes Grabinventar befindet sich im Museum Winterthur. – Wülflingen(?): Bronzenadel mit polyedrischem Kopf und geriefeltem, bzw. kerbschnittartig verziertem Hals; Länge 12,7 cm (Heimatmuseum Winterthur). – Gräberfeld unter der Altstadt von Winterthur: ASA. 1893, p. 295; Neues Winterthurer Tagblatt 1893, Nr. 184; 15. JSGU. 1923, p. 107; 16. JSGU. 1924, p. 122 und Taf. XVI; «Landbote» Winterthur, 9. Juli 1959; Mitteilungen von F. Kienast und Familie, Winterthur. – Die Notgrabung von 1959 erfolgte durch die Denkmalpflege des Kantons Zürich; der Verfasser ist Dr. W. Drack, der Städt. Römerkommission Winterthur, sowie seinen Kommilitoninnen und Kommilitonen Y. Mottier, R. Beck und W. Kastner zu herzlichem Dank verpflichtet. Vorläufige Berichte über die anthropologischen Untersuchungen verdanken wir Prof. Dr. A. H. Schultz, Zürich.

Niederwinterthur bis zur Stadtgründung: H. Kläui, Zwei Dorfsiedlungen in der Eulachenebene?, SA. Winterthur 1950. H. Kläui, Probleme der Winterthurer Geschichte zwischen 450 und 1180, «Landbote» Winterthur, 4./5. Juli 1956. H. Kläui, Um das St. Laurenzen-Patrozinium der Stadtkirche Winterthur, «Landbote» Winterthur, 13./14./15. April 1956. Kunstdenkmäler der Schweiz, Kt. Zürich, Band VI, Basel 1952.